

Tatana Fedorovna

Zarin der Vampire
Horror-History-Thriller

Blut der Sünde

Prolog

**Nichts geschieht ohne Ursachen.
Diese hast du selbst geschaffen.
Immer erfährst du deren Folgen.
Bedenke also stets, dass schlechte, als auch
gute Handlungen Auswirkungen haben.
Aus Bösem wächst nichts Gutes.
Fürchtest du dich jetzt?**

**O, wie köstlich schmeckt böses Blut!
Papa, verzeih mir!**

Tatana Fedorovna

Zarin der Vampire
Horror-History-Thriller

Blut der Sünde

Impressum

Alle Rechte vorbehalten

© 2012 Tatana Fedorovna-Behrendt

Texte: Tatana Fedorovna-Behrendt

Illustrationen: Coverfoto: ©Subbotina Anna – Fotolia.com;

Historische Bilder und Stammbaum: gemeinfreie Bilder von

<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de>

Lektorat: Annette Scholonek

Herstellung Druckausgabe: siehe letzte Buchseite

Verlag: Tatana Fedorovna-Behrendt

Carl-Georg-Koch-Ring 24

38667 Bad Harzburg

tatanafedorovna@gmail.com

ISBN-13 : 978-3-7309-0663-7

Hinweis: Das Buch erhebt keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Gleichwohl wurde versucht, neueste Erkenntnisse zum historischen Hintergrund so korrekt wie möglich einzubeziehen. Einzelne Abläufe des komplexen Geschehens um den Mord an der Zarenfamilie werden nach wie vor in Fachkreisen kontrovers diskutiert, da viele Informationen erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Die gesamte Zarenfamilie wurde inzwischen heilig gesprochen. Alle Ähnlichkeiten mit heute lebenden Personen sind reiner Zufall.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Totes Mädchen

Berliner Nächte

Böses Spiel

Der Auftrag

Lebe weiter

Aufzeichnungen des Gordon von Mirbach

Jagdbeginn

Sankt Petersburg am 31. Dezember 1916

Der Abend des 16. Juli 1918

Zarenmord im Ipatjew Haus

Bergwerksschacht Ganina Jama

Bonus: Historische Bilder

Vorwort

Mein Name ist Olga Nikolajewna Romanow. Als erste Tochter des Zaren erblickte ich im November 1894 das Licht der Welt. Ganz Russland und die Welt feierten meine Geburt.

Doch am 17. Juli 1918 um 01:30 Uhr ermordeten elf Rotgardisten unter Führung ihres Kommandanten Jakow Michailowitsch Jurowski auf bestialische Weise viele Menschen, die mir nahestanden: meinen dreizehnjährigen warmherzigen Bruder Alexej, meine wundervollen Schwestern Maria, Anastasija und Tatjana, meinen liebevollen Vater, den Zaren von Russland, und meine geliebte, aus einem deutschen Adelsgeschlecht stammende Mutter. Auch unser tapferer Leibarzt Dr. Botkin und drei unschuldige Bedienstete fielen den Gardisten zum Opfer – und ich.

Der Mord geschah im Auftrag der Bolschewiki, der Tscheka und auf Beschluss des Uraler Sowjets. Es wurden viele Geschichten über unseren Tod verbreitet, doch nur ein Teil davon ist wahr. Erfahret nun die Wahrheit vom Mord und das, was danach geschah.

Totes Mädchen

Mit meinem kunstvoll geschliffenen Kristallglas ging ich zum Panikraum, der in dieser exklusiven Wohnung zum Schutz des eigenen Lebens eingerichtet worden war. Er sollte die Bewohner bei Einbrüchen und Überfällen schützen. Dafür brauchte ich ihn jedoch nicht. Wenn man ihn von innen verriegelte, war er vollkommen schalldicht und von außen nicht einsehbar oder zu öffnen. Einmal mehr bewunderte ich den Architekten für seine ausgefeilte Idee. Die gegenwärtigen Zeiten waren unruhig, weshalb Geheimräume und ähnliche Schutzmechanismen wieder dem Zeitgeist entsprachen. Schade, dass wir dergleichen nicht vor einhundert Jahren, als 1917 die Revolution ausbrach, besaßen.

Die Fenster meiner übrigen Wohnung waren durch hölzerne Jalousien verdunkelt, aber ich hatte die künstliche Innenbeleuchtung so eingestellt, dass ich alles im Raum gut sehen konnte. Das Lampenlicht vertrug ich wesentlich besser als das Scheinen der Sonne, da es ein anderes Lichtspektrum hatte. Meine Augen waren sehr empfindlich.

Das war auch der Grund, warum ich am Tage eine sehr starke Sonnenbrille tragen musste. Zu viel Licht löste schnell Migräneattacken aus. Ich

erklärte meine Lichtempfindlichkeit zumeist mit Epilepsie. Dann nahm keiner mehr Anstoß daran, dass ich auch in geschlossenen Räumen mit Fenstern eine Sonnenbrille trug.

Jetzt aber brauchte ich keine Sonnenbrille. Durch die angepasste Belichtung konnte ich die wunderbaren farblichen Facetten meiner Einrichtung wahrnehmen und mich an ihrer Ästhetik erfreuen. Die Kontraste waren scharf und brillant. Das Zusammenspiel des opulenten Möbeldesigns mit der anderen Wohnzimmereinrichtung löste ein Gefühl der Behaglichkeit in mir aus. Diesen Raum mochte ich traditionell, gediegen, gemütlich und verschwenderisch ausgestattet. Ich hatte ihn zum Hauptraum meiner Wohnung auserkoren, der mich an den Luxus meiner Kindheitstage erinnern sollte.

Wenn nur nicht immer diese verborgene und eisige Einsamkeit mir jeden Genuss trüben würde! Gleich einer Depression legte sie ihre Schatten über alle meine Freuden. Nur geteilt sind meine Freuden von Wert. Das weiß jeder Einsame zu genau.

Meine schwarzen Möpfe halfen mir, diesen unglückseligen Zustand zu ertragen. Beide ließen die Totenstille, die sich um mich herum und in mir drin befand, etwas lebendiger erscheinen.

Wenjera und Aurora umliefen aufgeregt meine Füße und wedelten wild mit ihren kurzen Schwänzen. Wenjera war etwas zierlicher, hatte

dafür aber ausgeprägtere Falten als ihre Schwester und war aufgeweckter, zuweilen sogar frech. Da ich mich häufig recht schnell bewegte, musste ich sehr aufpassen, dass ich nicht auf ihre kleinen Pfötchen trat. Das war schon sehr oft geschehen.

Ihre großen runden Augen schauten mich neugierig an. Die beiden Schwestern hatte ich für eine ungeheuerliche Summe erworben, da ihr Schwarz von keiner Rötung getrübt wurde. So etwas ist äußerst selten. Zumeist wird es von einer unterschwelligem Einfärbung begleitet.

Meine Hände waren kühl. Es wurde Zeit, sich zu stärken. Trank ich zu wenig Blut, kühlte sich als Erstes die Oberfläche der Haut ab, dann kroch die Kälte tiefer und tiefer und lähmte mich mehr und mehr.

Ich ging zu der Tür, die hinter meinen Kleidern verborgen war. Der Eingang zu dem geheimen Raum war durch diese Anordnung schwerer zu entdecken.

Das Mädchen zappelte. Sie war erwacht. Ich entfernte den Klebestreifen von ihrem Mund.

Sie schrie.

„Du brauchst nicht zu schreien, es hört dich niemand!“

Ich legte das Katheder-Set zurecht. Damit würde ich sie entleeren.

„Werde ich sterben?“

Sie schien verblüfft.

„Ja, aber noch nicht heute.“

„Warum?“

„Du hast es verdient!“

Drei Tage später:

Ein bekannter Geruch wehte mir beim Öffnen des Raumes entgegen. Ich wusste, was das bedeutete. Mein Opfer hatte nicht mehr durchgehalten und war vor Kurzem gestorben.

Der Anblick war traurig. Kraftlos hing der Kopf des achtzehnjährigen Mädchens herab. Die Haare wirkten glanzlos und spröde. Mit einem unzufriedenen Grummeln im Magen nahm ich sie von den beiden Haken ab, die unter ihren nach hinten gebundenen Armen herausragten und mir immer als Aufhängung für das Menschenfleisch dienten.

Meine ausgeglichene Stimmung kippte um. Diese plötzlichen Schwankungen hatten in den letzten Jahren zugenommen und die Gefahr wurde größer, dass ich die Kontrolle verlor. Lange Zeit hatte ich meine ungebärdigen Wutanfälle gut beherrscht, aber häuften sich wieder und drohten sich gegen unschuldige Wesen zu wenden. Mein Inneres verdunkelte sich immer mehr, was augenscheinlich eine negative Folge vom Trinken des bösen Blutes war.

Ich setzte mich in Yogahaltung auf den Fliesenboden und atmete langsam tief ein und aus. Wieder und wieder machte ich diese Atemzüge, um mein Äußeres und mein Inneres zu disziplinieren. Mit aller Kraft versuchte ich

diesen jähzornigen Geist unter meine Herrschaft zu bringen, der ständig in mir durchbrechen wollte. Ich hatte doch geschworen, nur diejenigen zu töten, die durch ihre eigenen Handlungen das Recht auf ein Leben unter den Menschen verwirkt hatten und eine Gefahr für die anderen darstellten. Mein Handeln sollte sich nicht gegen Unschuldige richten.

Darauf gründete sich meine Existenzberechtigung in dieser Welt. Ich dürfte nicht existieren, wenn ich meine Blutgier dermaßen ausschweifend an Unschuldigen ausließ. Mit fast schon wahnsinnigem Willen zwang ich die böse Aggression nieder. Diese loderte jedoch wie ein sprudelnder Geysir immer wieder hoch und trieb mir das Blut in die Augen.

Am liebsten hätte ich diese zu früh gestorbene Hexe zerfetzt und meine neugierig umher trippelnden Hunde gegen die Wand geschmettert.

In solchen Momenten rief ich mir das Bild meines Vaters oder das von Ljoschka in Erinnerung – so nannte ich meinen Bruder. Auch meine Mama und meine Schwestern sprachen ihn mit diesem Kosenamen an. Der Gedanke an die, die ich einst liebte, half mir, die Kontrolle wiederzugewinnen, und erinnerte mich an mein ursprüngliches Menschsein.

Trotzdem schubste ich die aufdringliche Wenjera grob beiseite. Sie schaute mich verblüfft an und hielt furchtsam Abstand.

Leider konnte ich mich nicht überall hinsetzen, um in solchen Momenten zu meditieren und mich zu besinnen. Einmal hatte ich bereits die Kontrolle verloren. Dafür schämte ich mich und ich wusste, dass ich dadurch schuldig gemacht hatte. Ich war nicht mehr nur der Rächerin der Guten, sondern auch ein Gehilfin des Bösen. Einzig die gerade noch rechtzeitige Gabe meines Blutes hatte die hinterhältige Tat ein wenig gelindert, sodass ich mich nicht des Mordes schuldig machte. Ein eisiger Schauer erfasste meinen kühlen Körper.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Bestie in mir nicht mehr durch meinen Verstand zu beherrschen war. Gab es überhaupt einen Weg zurück zur Menschlichkeit?

Aus der Brust des jungen Mädchens hing traurig der dicke Katheder heraus, den ich in die *Vena Cava Superior* gesteckt hatte. Das Blut aus den Arterien schmeckte zwar durch den höheren Sauerstoffgehalt prickelnder, aber oft kam es bei Kathedern in eine Arterie zu Unfällen. Der Blutdruck war dort zu hoch, da er nicht durch Klappen gebremst wurde. Das war gefährlich, wenn ich längere Zeit nicht vor Ort war. Deswegen begnügte ich mich zumeist mit diesem etwas bitteren Saft. Das sauerstoffreiche Blut führte zudem schnell zu einem Rausch oder zu Halluzinationen, wenn ich zu viel davon genoss. Er wirkte wie Champagner bei Menschen. Ich musste da vorsichtig sein.

Der hohe Blutverlust der letzten drei Tage war für den zierlichen Körper des Mädchens offensichtlich zu hoch gewesen. Meinem Hunger war sie nicht gewachsen gewesen. Sie hatte den Verlust des Herzsaftes nicht schnell genug ausgleichen können. In der Regel trank ich so, dass meine Opfer einige Tage durchhielten. Den Flüssigkeitsverlust ersetzte ich dabei durch Kochsalzlösung über die Armvene. Der Hunger und die Blutbildung zehrten sie jedoch aus. Zuweilen verlängerte ich ihre Pein, indem ich sie durch zwei Tropfen Blut wieder stärkte.

Nun gut, ich musste den Leichnam jetzt entsorgen. Aus der Haut würde ich für Wenjera und Aurora zuvor noch ein paar Knabbersticks trocknen. Diese Spezialität mochten die süßen Hunde ganz besonders.

Ich erhob mich aus meinem Sitz, legte das Mädchen auf eine ausreichend große Plastikunterlage und holte ein geeignetes Messer aus der Küche, um einige größere Stücke Haut abzuziehen. Anschließend würde ich sie wie Apfelchips im Backofen trocknen. Wenjera und Aurora folgten mir in aufgeregter Vorfreude. Sie wussten aus Erfahrung, was jetzt kam, und rissen verspielt am heraushängenden Katheder. Wenjera begann schon einmal ein Ohr anzuknabbern. Ich riss dieses ab und warf es ihr hin. Da Aurora traurig schaute, riss ich auch das andere ab und tröstete sie damit. Beide machten sich

vergnüglich an den frischen Knabberspaß. Ab und an knackten dabei die Knorpel beim Kauen.

Das Mädchen entsorgte ich routiniert. Ich mochte diesen unangenehmen Teil nicht, aber er gehörte wie Abwasch nach dem Essen nun einmal dazu.

Ein speziell abgedichteter Koffer, Zerkleinerungswerkzeuge, mein Auto und der Futterplatz für die Wildschweine in einem Wildpark leisteten mir dabei die notwendige Hilfe. Wölfe und Hyänen gab es leider nicht in den Wäldern der Umgebung.

Die Tiere lebten zusammen mit Rehen in einem größeren Gatter und wurden dort als Wildschlachtvieh gehalten. Ich hatte mir inzwischen sogar einen Schlüssel für das Eingangstor nachgemacht.

Die Tiere waren zum Glück zumeist sehr hungrig und an die menschlichen Fütterungen mit Abfällen gewohnt. Sie hatten in der Regel nach wenigen Minuten ihre Mahlzeit begeistert verspeist. Ich mischte auch Lockstoff unter das Fleisch, der ihre Gier noch vergrößerte. Diese Abwechslung im Speiseplan gefiel ihnen offensichtlich, da sie schon aus der Ferne grunzten und aufgeregt zusammenliefen, wenn ich erschien.

Natürlich ließ ich immer ausreichend Vorsicht walten. Da die Einzäunung mitten im Wald lag, störte mich um diese Stunde niemand.

Es war so, als hätte es diesen Menschen
niemals gegeben.

Berliner Nächte

Berlin im Jahre 2015 war eine sehr bunte und lebendige Stadt. Inzwischen lebte ich seit mehr als einem Jahr hier und arbeitete zuweilen für die Detektei *Barnes & Gobler*. Ich fühlte mich hier wohl. Die Stadt war ganz nach meinem gegenwärtigen Geschmack.

Für mich war das Durcheinander der Millionenstadt mit ihren schwer zu durchschauenden Strukturen und dem Gemisch der Kulturen eine gute Basis, um nicht aufzufallen.

Deutschland war noch immer eines der modernsten und freiesten Länder. Daran hatte sich seit meinem letzten Besuch vor etwa 70 Jahren nichts geändert.

Schon vor einhundert Jahren, als ich mit meiner Menschenfamilie zusammen erstmals hierherkam, erschien mir Deutschland außergewöhnlich technisiert und ordentlich. Russland war da ganz anders.

Inzwischen war es jedoch ein wenig unordentlicher und die Menschen waren unzufriedener geworden. Es gab auffällig viele Arme und andererseits wohlhabende Menschen. Das Land näherte sich unweigerlich den Verhältnissen in Amerika.

Die Zahl verschleierter Frauen, die sich demonstrativ zum Islam bekannten, war groß. Ihr Auftreten in Gruppen erschien mir bedrohlich. Kürzlich las ich, dass einige Muslime in Berlin heimlich nach der Scharia richteten und deutsche Behörden dies tolerierten.

Ähnlich begann es bei uns. Unsere gebildeten Demokraten zeigten Verständnis für diejenigen, die unser System ablehnten. Diese hatten das jedoch in ihr Kalkül einbezogen. Sicher würde Deutschland in fünfzig Jahren ein ganz anderes Land sein. Das würde mir ein weiteres Stückchen Heimat stehlen.

Aber solche Verluste sind Teil des immer größer werdenden Schmerzes der Einsamkeit. Ein sehr langes oder gar unendliches Leben hat mehr Probleme, als man gemeinhin glaubt. Alles verändert sich.

Bisher war Deutschland immer ein Stückchen Heimat für mich gewesen. Mama war hier geboren worden und wir hatten vor dem Krieg unsere zahlreichen Verwandten besucht. Meine Mutter bestand akribisch darauf, dass wir alle Deutsch lernten. Mein kleiner Akzent verdeutlichte aber, dass ich im Kern immer noch Russin war. Mein Drang nach Ordnung und Planung musste jedoch vom deutschen Teil in mir stammen.